

Texte aus der *Historia* zitiert (S. 72f.). Diese beiden Beobachtungen sprechen für eine Abfassung der griechischen *Historia* einerseits nach der um 950 verfassten Chrysostomos-Ekloge, andererseits aber vor der Entstehung der metaphrastischen Texte, deren terminus ante quem der Tod des Metaphrastes ca. 987 bildet. In diesem Zeitrahmen könnte Euthymios der Iberer, geboren ca. 955, die *Historia* geschrieben haben, also in einer verhältnismäßig frühen Phase seines Lebens, was aber kaum ein schlagendes Gegenargument gegen seine (eingeschränkte) Verfasserschaft wäre (S. 74).

Das georgische Werk »Balavariani«, das Euthymios zur *Historia*, zur griechischen Fassung des Barlaam-Romans, umgestaltete, ist seinerseits die erste christliche Umarbeitung eines in seinen Ursprüngen buddhistischen Stoffes über eine arabische Zwischenstufe (S. 99). Von einem Mönch Johannes aus dem Sabaskloster ist in seinem Titel keine (!) Rede (S. 100). Da ein systematischer Vergleich der *Historia* mit dem Balavariani bisher nicht erfolgt ist, ist über die Unterschiede zwischen beiden Texten noch nicht das letzte Wort gesagt. V. hat jedenfalls beobachtet, dass sich christliche Konturen im Balavariani wesentlich schwächer als in der *Historia* abzeichnen. So fehlt z. B. in der georgischen Vorlage so gut wie jeder christliche Trostgedanke angesichts des Todes, wie er in der griechischen Fassung des Euthymios deutlich ausgesprochen wird (S. 103-105).

Franz Tinnefeld

Christian Lange, *The Portrayal of Christ in the Syriac Commentary on the Diatessaron*, Leuven: Peeters 2005 (=Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium; Vol. 616, Subsidia Tomus 118), 224 Seiten (Englisch), ISBN 90-429-1569-2, 73,00 €.

Ein Schwerpunkt der vorliegenden Dissertation von Christian Lange liegt auf der detaillierten Erörterung der textlichen, literarischen und sprachlichen Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem syrischen Kommentar zum Diatessaron von Ephräm dem Syrer (306-373) ergeben. Im Kontext damit spielen die Fragen nach der Homogenität und Authentizität des Kommentars eine entscheidende Rolle. Denn nach Meinung des Autors manifestiert sich darin ein besonders auffallendes Defizit der bisherigen Forschung. Begleitet und betreut hat die Arbeit Dr. Sebastian Brock. Angenommen wurde sie von der University of Oxford und hernach in der Reihe CSCO.Sub als Band 118 publiziert. Die Thematik war für den Autor kein unbekanntes Forschungsgebiet. Das bezeugen einige frühere Einzelstudien zu Ephräm und zum syrischen Diatessaronkommentar (vgl. das Literaturverzeichnis S. 193).

Gegliedert ist die Arbeit in sieben Kapitel (S.13-173). Ihnen voraus geht eine »Introduction« (S. 1-12). Sie führt in die Thematik ein und vermittelt die entscheidenden Ergebnisse der Forschung. Der Kommentar zum Diatessaron ist in zwei Revisionen erhalten: Eine syrische Handschrift (ca. 5./6.Jh.) und eine armenische Übersetzung basierend auf einer syrischen Version. Die ursprüngliche Sprache des Kommentars war zweifelsohne syrisch. Von der syrischen Handschrift sind nur ca. 80% erhalten. Da die erste Seite fehlt, bleibt der Autor vorerst unbekannt. Die beiden armenischen Handschriften (1195) schreiben den Diatessaronkommentar Ephräm dem Syrer zu. Es waren die Mechitaristenmönche von Venedig, die 1836 zum erstenmal den Text des Kommentars veröffentlichten. Sie benutzten eine armenische Handschrift aus dem Mittelalter (MS 452), die in das bereits genannte Jahr 1195 zu datieren ist. Ein kurzer Überblick zur Forschungsgeschichte des Kommentars in jüngerer Zeit belegt nach Ch. Lange, dass es keinen Zweifel über sekundäre Interpolationen im Kommentar geben kann. Hier werden wohl Schüler Ephräms theologische Metaphern ihres Meisters übernommen haben. Der Kommentar enthält zudem auffallend viele Fachtermini, die noch 50 Jahre nach Ephräms Tod in der syrischen Literatur gang und gäbe waren.

Ein weitere wichtige Aufgabe, der der Verfasser nachkommen möchte, ist das Vergleichen zwischen der Theologie des Kommentars und der des »genuine« Ephräm. Dabei geht es nicht nur um christologische Fragen, wie der Titel des Buches verkürzt und einseitig ankündigt, sondern auch um trinitarische und pneumatologische Aspekte und Erwägungen (S. 11). Der Horizont der Untersuchung ist also wesentlich weiter gefasst, was von der Thematik her sinnvoll und gerechtfertigt ist. Erschwerend kommt allerdings hinzu, dass sich Ephräms Theologie nicht als konsistent erweist. Er schrieb und

argumentierte in Nisibis anders als in Edessa. Diese Tatsache hängt mit den damaligen theologischen Kontroversen zusammen.

Der Autor sieht nun seine Aufgabe darin, die authentischen Werke Ephräms in die richtige chronologische Reihenfolge zu bringen (S. 11). Davon sollen jedoch diejenigen Schriften ausgeschlossen werden, welche bislang noch nicht untersucht wurden bzw. kaum Beachtung erfuhren (die entsprechenden Schriften werden auf S. 34f. genannt). Dass bei diesem Unterfangen nur ein vorläufiges und durch viele Hypothesen belastetes Resultat erzielt werden kann, besonders wenn biographische und zeitgeschichtliche Hinweise in den Texten fehlen, ist auch dem Autor bewusst.

Kap. 1 (S. 13-27) schildert in kurzen Zügen die wichtigsten Stadien von Ephräms Leben (306-373). Er gilt als der Klassiker der syrischen Kirche, erkennbar an dem Beinamen »der Syrer«. Drei Abschnitte lassen sich eindeutig in Ephräms Leben unterscheiden: 1. Die Zeit in Nisibis zwischen 306 und 363; 2. Die Zeit des Umzugs zwischen 363 und wahrscheinlich 364; 3. Die Zeit in Edessa von ca. 364 bis zu seinem Tod am 9. Juni 373.

Kap. II (S. 28-35) stellt die Werke Ephräms vor und widmet sich vor allem der Frage nach deren Authentizität. Ohne Zweifel schrieb Ephräm seine zahlreichen Werke in Syrisch. Manche von ihnen sind allerdings nur in griechischen und armenischen Übersetzungen erhalten. Die meisten und umfangreichsten Werke entstanden in Edessa. Dem Autor kann man bescheinigen, dass ihm mit Kap. 1 und Kap. 2 eine konzise Einführung in Ephräms Leben und Werk gelungen ist. Zudem hat er die diversen Fragen der Forschungsgeschichte berücksichtigt und ihre Relevanz verständlich geschildert.

Nach den einleitenden Ausführungen rückt in Kap. 3 (S. 36-68) das eigentliche Thema, der Kommentar zum Diatessaron, in den Mittelpunkt. Es ist unstrittig, dass der Kommentar viele »interpolations, duplications, internal contradictions, interruptions of thought, passages in an inappropriate position, and other such phenomena« (S. 36) enthält. Im Hinblick auf die verschiedenen Textüberlieferungen (syrisch; armenisch) unterscheidet der Autor »between four types of passages« (S.36):

1. Passages attested in both (the Syriac and the Armenian) versions of the Commentary;
2. Passages attested only in the Syriac version of the Commentary;
3. Passages attested only in the Armenian version of the Commentary; and
4. Passages attested only in the Armenian version of the Commentary due to *lacunae* in the single available Syriac manuscript (vgl. S. 163).

Alle vier Kategorien werden an zahlreichen Textbeispielen nachgewiesen. Den syrischen und armenischen Originaltexten ist jeweils die Übersetzung in die englische Sprache beigegeben.

Die aus diesen Beobachtungen resultierende mögliche Entstehungsgeschichte des Kommentars veranschaulicht ein »Stemma« (S. 67; 168). In diesem Diagramm sind Ausgangspunkt und Grundlage sämtlicher authentischen Ephrämtexte (=S₁). Sie hat ein syrischer Compiler redaktionell ergänzt und bearbeitet (=S_{R1}; im Stemma steht nur S_{R1}!) und so den »Urtext« geschaffen (=S). Ein armenischer Übersetzer hat diese Version ins Armenische übertragen (=A₁). Gleichzeitig hat er seine eigenen Erläuterungen (=A_R) in seine syrische Vorlage eingefügt. Ein anderer syrischer Redaktor (=S_{R2}) hat dann den Urtext (=S) noch einmal ergänzt, nachdem er ins Armenische übersetzt worden war. Deshalb gibt S₂ die syrische Version wieder, welche in MS Chester Beatty 709 vorliegt. Der sog. Urtext ist also keineswegs homogen.

In Kap. IV (S. 69-98) steht »The Theological Content of the Commentary« im Mittelpunkt der Untersuchungen. Die theologischen Aussagen des Kommentars werden erarbeitet und verglichen mit den Vorstellungen und Ideen, die zur Zeit Ephräms dominierend waren. Mit syrischen und armenischen Referenztexten versucht der Autor Funktion und Semantik der zentralen Termini *kyānā; qnōmā; 'ityā; 'itūtā; Բնակից* (=of the same nature or essence; consubstantial) in den verschiedenen kontextuellen Umfeldern zu erfassen. Über die Frage nach der wahren Identität Christi (Gott und Mensch) wird im Kommentar allerdings vorab im Kontext trinitarischer Spekulationen reflektiert. So untersucht der Autor zunächst »The Portrayal of the Three Persons of the Trinity« (S. 78f), um sich dann der Christologie des Kommentars zu widmen (S. 80-98). Thematische Schwerpunkte liegen vor allem auf den Fragen zu den Themen: Christ as God and Man. Dazu gehören die folgenden Abschnitte: Christ fulfils the Predictions concerning the Messiah; The Subject in Christ; The Interaction between Divinity and Humanity in Christ; The Christology of Exchange; The Will of Christ; The Soul of Christ. Ein weiteres großes Thema steht unter der Überschrift Christ in the History of Salvation. Hier geht es vor allem um die wichtigsten Stationen des Lebens Christi (Menschwerdung, Geburt, Taufe, Kreuzigung, Abstieg

zur Schoel, Auferstehung, Geistsendung, Entstehung der Kirche; das Wiederkommen des Sohnes). Das Kap. schließt mit einer Zusammenstellung der »Christological Names of Christ« (S. 94-98). Denn diese Namen verraten eine Menge über die Bedeutung und über die Rolle, die die frühen syrischen Christen in ihrem Glauben Christus zumaßen. Differenziert analysiert der Autor die zahlreichen Texte und resümiert begründet, dass die Christologie des Kommentars teilweise von gnostischen und arianischen Vorstellungen beeinflusst wurde.

Kap. V (S. 99-150) »The Portrayal of Christ in ›genuine‹ Ephraem« konzentriert sich zunächst auf die frühen nisibischen Werke Ephräms. Ausgangspunkt sind Ephräms »Sermones de Fide« (*SdF*). In ihnen legt Ephräm dar, dass der Unterschied zwischen »creator« und »creation« die Basis ist, wo jede theologische Forschung ihren Anfang nehmen muss. Wie bereits im Kommentar verwendet auch der »genuine« Ephräm dieselben termini technici, um sein Verständnis von Gott und das Verhältnis von Vater und Sohn zu formulieren. Während Ephräm in seinen *SdF* mehr die Beziehung Christi zu Gott, seinem Vater, im Blickpunkt hatte, entwickelte er eine distinktivere Theologie in seinen Hymni de Paschate (*HdPasch*) und in den Hymni de Ieiunio (*HdIeiun*), vor allem im Zusammenhang mit dem Tod und der Auferstehung Christi. Allerdings erklärt Ephräm in diesen Schriften nicht den Gebrauch der entsprechenden Termini. Nur im ersten Teil seine Carmina Nisibena (*CNis*) definiert er näher die Bezeichnungen *ītyā* und *ītūtā*. Der Autor fokussiert seine Untersuchungen dann auf Ephräms Hymni de Paradiso (*HdP*), weil sich Ephräm in diesen Hymnen am häufigsten zur Person und Stellung Christi äußert.

In dieses Kapitel ist auch ein wichtiger Abschnitt über »The Complexity of Ephraem's Language« eingefügt (S. 112). Ephräm gebraucht keine systematische, planvolle Sprache. Er ist Dichter. Deshalb ist seine Sprache poetisch, bestimmt von Rhythmus und Metrik, durchwirkt von Bildern und Symbolen. Ferner spielt die Auseinandersetzung mit den Arianern eine nicht unerhebliche Rolle. Fraglich bleibt, ob man Ephräm zu den Homöern rechnen darf (S. 118).

Ein weiterer wichtiger Abschnitt stellt dann auch »The Portrayal of Christ in Ephraem's Edessene Work« dar. Der Autor beginnt seine Analyse für diesen letzten Zeitabschnitt mit den Hymni de Fide (*HdF*). Sie sind vor allem gegen die Arianer gerichtet und gegen deren irrtümliche Sicht, dass Gott, der Vater, seinen Sohn erschaffen habe. Des weiteren bezieht er noch andere Werke Ephräms aus dieser Zeit mit ein: Die Epistula ad Publum (*EpPub*; die Abkürzung ist auf S. 135 fälschlicherweise in der Klammer nicht kursiv geschrieben) und die Hymni contra Haereses (*HcHaer*). Beide Schriften unterstreichen, dass es nur einen Willen in Gott gibt. Berücksichtigt werden auch die Prosa Refutationes (*PrRef*), der zweite Teil der Carmina Nisibena (*CNis*), die Hymni de Ecclesia (*HdE*), die Hymni de Virginitate (*HdV*), der Sermo de Domino nostro (*SdDN*), die Hymni de Nativitate (*HdN*) und die Commentarii in Genesim (*CGen*). Ephräms Position in der späten Zeit der arianischen Auseinandersetzung in Edessa wird vor allem dadurch gekennzeichnet, dass er sich auf die Beschlüsse des Konzils von Nizäa (325) beruft.

In Kap. 6 (S. 151-161) sieht sich der Autor auf der Basis der bisher gewonnenen Erkenntnisse in der Lage, die theologischen Inhalte des Kommentars zum Diatessaron mit der Theologie des »genuine« Ephräm zu vergleichen. Ausführlich stellt er in 15 Punkten fundamental wichtige Übereinstimmungen fest. Einige wenige seien genannt: Beide Schriften verwenden *ītyā* (= self-existing being) und *ītūtā* (= essence; im Text fehlt die Längung des »i«) nur in Bezug auf Gott, den Vater, nicht auf den Sohn. Ebenso nehmen beide Schriften drei *qnōmē* (persons) in Gott an. Die zahlreichen terminologischen und theologischen Kongruenzen zwischen dem »genuine« Ephräm und dem Kommentar sprechen nach der Meinung des Autors eindeutig für die Authentizität des Kommentars. Allerdings existieren auch nicht zu übersehende Divergenzen zwischen beiden Schriften. Zum Teil sind sie in beiden Versionen des Kommentars bezeugt, zum Teil nur in der armenischen. Die entsprechenden syrischen und armenischen Passagen hat der Autor aufgeführt und sie jeweils ins Englische übersetzt.

Kap VII (S. 162-173) »Conclusion« fasst die bisherigen Ergebnisse übersichtlich zusammen. Hier wird allerdings nur wiederholt, was bereits in den vorhergehenden Kapiteln breit ausgeführt worden war. Theologisch bedeutsam ist, dass Ephräm eine Christologie entwickelte, die sich ausschließlich am Vater orientiert. Eine selbständige Pneumatologie erscheint bei ihm nur innerhalb seines trinitarischen Modells.

Es folgt ein ausführliches Literaturverzeichnis (S.174-202), das die benutzten Quellentexte und die Sekundärliteratur nennt. Diverse Indizes (S.203-218) erleichtern dem Leser die Suche bei gezielten Fragestellungen. Die Arbeit wird abgeschlossen mit dem detaillierten Inhaltsverzeichnis (S. 219-224).

Für seine Thematik hat Ch. Lange methodisch den Weg gewählt, der sich aus der Überlieferungsgeschichte des Originaltextes und seiner Übersetzungen als sinnvoll empfiehlt. Sämtliche Texte müssen zuerst text- und literarkritisch analysiert werden, bevor fundierte komparatistische Studien durchgeführt werden können. Allerdings muss man auch kritisch vermerken, dass der sog. »genuine« Ephräm textlich keineswegs als klar definierte und umrissene Größe erwiesen ist. Gleichwohl vermag aufgrund der momentanen Textlage die Kompositionshypothese am ehesten den Hintergrund und die Entstehungsgeschichte des »Portrayal of Christ« plausibel nachzuzeichnen. Verbleibende Grauzonen könnten möglicherweise erst durch die Entdeckung neuer Originaltexte behoben werden.

Thematisch überschreiten die konkreten Untersuchungen bei weitem das im Titel angegebene Thema. Von der Sache her ist das zu begrüßen. Fragen der Christologie lassen sich auch bei Ephräm nur im umfassenderen Kontext trinitarischer Reflexionen adäquat behandeln. Mehr Berücksichtigung hätten jedoch noch die sekundären Überlieferungen erfahren dürfen.

Diese Einwände relativieren aber keineswegs die insgesamt überzeugenden Ergebnisse. Jeder, der sich mit Ephräm, seiner Zeit, seinen Schriften und speziell mit seinem Kommentar zum Diatessaron befassen möchte, erhält in diesem Werk zuverlässige und inspirierende Informationen.

Josef Wehrle

Uwe Michael Lang (Hrsg.), *Die Anaphora von Addai und Mari. Studien zu Eucharistie und Einsetzungsworten*, Bonn (Verlag nova & vetera) 2007, ISBN 978-3-936741-39-1, 210 Seiten, 29,00 €.

Sieht man sich diesen Sammelband näher an, so fallen umgehend zwei Dinge ins Auge: (1) Hier handelt es sich nicht etwa um Beiträge, die unsere Kenntnis über diese Anaphora und unser Verständnis über ihre frühchristliche Textgestalt vertiefen würden, sondern es wird erörtert, ob und inwieweit die Anaphora von Addai und Mari römischen Vorgaben entspricht. (2) Kein einziger ausgewiesener Kenner und Spezialist für die orientalischen Liturgien hat hier mitgearbeitet, sondern folgende Aneinanderreihung von Artikeln liegt hier vor:

U. M. Lang, ein Priester des Oratoriums des hl. Philipp Neri, stellte in der Einleitung die römischen Verlautbarungen vor und die daraus resultierenden, von der lateinischen Tradierung ausgehenden *sakramenten-theologische* Diskussionsansätze zu dieser Anaphora. Auf S. 13 wird folgende Vertiefung angemahnt: »Der skizzierte Befund läßt es dringend erscheinen, das Thema aus *historischer und theologischer* Perspektive vertiefend zu behandeln« (meine Texthervorhebung). Wohl wahr! Leider wird dies dann jedoch in den weiteren Beiträgen keineswegs eingelöst. Daß über längere Zeit hin das *Diatessaron* das maßgebliche syrische Evangelienbuch war, hat die Autoren nicht veranlaßt, vom Vokabular dieses Evangeliums oder von den Apokryphen wie z. B. den syrischen Thomasakten aus zu argumentieren, sondern der Neutestamentler L. Wehr (Eichstätt) verfaßte folgenden Beitrag: »Die Bedeutung der Einsetzungsworte für das neutestamentliche Eucharistieverständnis«, obwohl eigentlich bekannt ist, daß Addai und Mari eher mit den syrischen Thomasakten zu vergleichen wäre, bei der die neutestamentlichen Einsetzungsworte eben gar keine Bedeutung haben. U. W. Lang hat dann den Beitrag verfaßt: »Eucharist without Institution Narrative? The Anaphora of Addai and Mari Revisited«. Hier wird, schon aufgrund des Rückgriffs längst überholter Arbeiten und Editionen syrischer Anaphoren, endgültig klar, daß die Zielsetzung dieser Aufsätze einem Thema gilt, nämlich inwieweit die Anaphora von Addai und Mari (eigentlich in den Hss: »*Quddaša* der Apostel«) dem prüfenden römischen Blick standhalten kann. Mit einer Ausnahme: P. Bruns (Bamberg), der bekannte Spezialist syrischer patristischer Quellen, hat sich »Aspekte 'nestorianischer' Eucharistielehre« zum Thema gewählt (voller Titel des Beitrags: »Nicht den Herrenleib, welcher im Himmel ist, brechen und töten wir täglich auf dem Altar – Aspekte 'nestorianischer' Eucharistielehre«, der mit dem Zeugnis des Aphrahat und Ephräm einsetzt, ohne auf Addai und Mari irgendwo einzugehen.

D. Berger, ein Mitglied der Päpstlichen Akademie des hl. Thomas von Aquin, behandelte mit bekanntem scholastischen Ansatz: »Die dogmatische Frage nach der Form des Sakramentes der Eucharistie«; ebenso B.-D. de La Soujeole (Dogmatik, Freiburg): »La forme de l'eucharistie«.

Auch bei N. Bux (Sakramententheologie, Bari, Konsultor der Glaubenskongregation), der mit seinem Beitrag: »La relazione tra l'epiclesi e la narrazione dell'eucaristia«, gewiß unsere Neugierde